

## **Was übrig bleibt**

### *Schuhe*

Die Schuhe hatte sein Vater in London maßanfertigen lassen.

Seine Mutter zeigte ihm Bilder von der Reise.

Er trug sie, als wären sie geliehen.

In einer Kiste im Keller hatte er sie gefunden.

Verstaubt, ohne Schnürsenkel.

Dann poliert.

Angezogen.

Die Schuhe waren schwarz.

Wie fast alles in dieser Kirche.

Er saß auf der harten Holzbank.

Spielte am Sakko mit einem goldenen Knopf.

Er hing nur noch an zwei Fäden.

Seine Schwester saß neben ihm.

Weinte.

Sah ihn am Ärmel fummeln.

Griff seine Hand.

Wollte sie halten.

Er zog sie weg.

Sah auf die Schuhe.

Streckte die Zehen.

Das Leder gab den Bewegungen nach.

Musik setzte ein.

Blumen verdeckten das Foto seines Vaters.

Ein Gebet.  
Die Worte zerflossen.  
Sein Name fiel.  
Nun kam sein Beitrag.

Eine Sekunde zu lange blieb er sitzen.  
Die Schuhe schienen festzukleben.  
Niemand half ihm.

Dann stand er auf.  
Sein Vater hallte in jedem Schritt.  
Vor dem offenen Sarg blieb er stehen.  
Vergaß zu atmen.

Die Sohlen knarrten.  
Zu laut für den Raum.

Er schloss die Augen.  
Atmete.

Die Schuhe drückten.  
Eine Blase.

Doch sie trugen ihn weiter.

Nach der Beerdigung ging er zu dem See.  
Der Kirchturm spiegelte sich im Wasser.  
Wie früher das Gesicht seines Vaters.

Seine Schwester war hinter ihm.  
Er bemerkte sie erst am Ufer.

Sie nahm seine Hand.  
Diesmal ließ er sie.  
Die Geschwister wanderten dem Uferweg entlang.

Ein warmer Wind fuhr durch die Blätter.  
Der See wartete.

Hinter einem Busch ragten nackte Füße hervor.  
Er stoppte.

Am Ufer lag ein Mann.  
Er schlief neben einer Weinflasche.

### *Fünfer*

Frühlingsmorgen am selben See.  
Über dem Wasser hingen feine Nebelschwaden.  
Tau glänzte am Ufer wie verstreute Goldstücke.

Sein Rücken tat noch weh vom Boden.  
Er rollte den Schlafsack zusammen.  
Versteckte alles in einem Busch.

Der erste Mistkübel war leer.  
Der zweite war es nicht.

Sein Arm glitt hinein.  
Noch bevor er sich ekelte.

Plastik.  
Eine Flasche.  
Noch eine.

Am Flaschenboden klebte etwas.

Gefaltetes Papier.

Es fiel.

Ein Fünfer.

Feucht vom Müll.

Sein Glück roch süßlich.

Faul.

Er wich zurück.

Sah sich um.

Ein Mann mit Angel kam ihm entgegen.

Herzklopfen.

Ein Hitzeschwall.

Er packte den Schein.

Ließ ihn verschwinden.

Hunger trieb ihn zum Supermarkt.

Er schlich den Regalen entlang.

Die Hand um den Schein.

Frischkäse.

Baguette.

Rotwein.

An der Kassa legte er alles aufs Band.

Der Schein klebte an seinen Fingern.

Als wollte er ihn nicht verlassen.

Seine Füße trugen ihn zurück zum See.

Er legte sich auf den Schlafsack.

Zog die Schuhe aus.

Sie passten nicht richtig.  
Die Socken rochen nach altem Leder.

Ein Mädchen beobachtete ihn vorsichtig.  
Seine abgewetzte Gestalt.

Er spürte ihren Blick.  
Drehte sich nicht um.  
Räusperte sich.

Der Korken ploppte.  
Er riss das Baguette.  
Der Käse hing am Taschenmesser.

Er kaute mit geschlossenen Augen.  
Ein Fisch sprang.  
Ein Vogel schackerte.  
Der Rotweinhauch im Wind ließ ihn einschlafen.

Seine Schwester neben ihm seufzte.  
Legte dem Mann einen Fünfer unter die Flasche.  
Gefaltet wie der aus dem Müll.

Die Geschwister gingen weiter durchs Schilf.  
Das Wasser roch warm.  
Der See war durchsichtig.

Da saß ein Mann mit Kind.  
Sie angelten.  
Eine Spinne spannte ein Netz an der Rute.

## *Fisch*

Es war noch früh am Seeufer.  
Die Sonne stand tief.  
Ein schwarzer Vogel saß im Schilf.  
Am Wasser stieg fädiger Nebel auf.

Opa war schon vor ihr da.  
Er saß auf dem umgedrehten Kübel.  
Die Angel ruhig in seiner Hand.  
Der Schwimmer bewegte sich nicht.

„Zu spät“, sagte Opa.  
Still setzte sich die Enkelin neben ihn.  
In seinen Schatten am feuchten Gras.

Opa sah auf den Schwimmer.  
Sie auf Opa.  
Seine Hände an der Angel.

„Früher hat es hier mehr gegeben“, sagte er.  
Er warf die Rute neu aus.  
Ein Windstoß kam auf.  
Die Wasseroberfläche kräuselte sich.

Auf einmal rief er.  
Leise.  
Überrascht.

Im See tauchte etwas auf.  
Weiß.  
Bauch nach oben.

Opa ging barfuß ins seichte Wasser.

Er hob den toten Fisch vorsichtig hoch.  
„Der schwimmt nicht mehr“, sagte er.  
Die Enkelin dachte an ihre Schwimmflügel.  
Sie ging einen Schritt zurück.

Opa legte den Fisch ins Gras.  
Wie etwas das niemand brauchte.

Fliegen landeten summend am Fisch.  
„So stinken wir auch einmal“, sagte Opa.

Er roch an seinen Händen.  
Wischte sie an der Hose ab.

Die Enkelin sah in die Fischaugen.  
Danach in Opas.

Er setzte sich wieder auf den Kübel.  
Sie blieb stehen.  
Ihr Blick auf den Fisch fixiert.

Die Sonne stand hoch über dem See.  
Das Wasser beim Schilf roch modrig.

Die Enkelin drehte sich zu ihrem Opa.  
„Wir haben noch Zeit“, sagte er.

Er ging zum Fisch.  
Schupfte ihn mit dem Fuß ins Wasser.  
Sie sahen wie er langsam sank.

Dann holte Opa die Angel ein.  
Gab sie in die Hände seiner Enkelin.  
Sie war leichter als sie gedacht hatte.

Die Geschwister sprachen das Mädchen an.

„Schon was gefangen?“, fragte er.

„Noch nicht“, sagte der alte Mann.

Am See verwob sich Nebel.

Der Weg führte auf eine Anhöhe.

Der See füllte ihren Blick.

Sie standen Schulter an Schulter.

„Schöne Schuhe. Wo hast du die her?“, fragte sie.

„Die lagen einfach rum“, sagte er.

Er sah auf sie hinunter.

Seine Blase am Fuß blutete.

„Die sind von Papa“, sagte er.

Sie umarmte ihn wortlos.

Er steckte die Hände in die Taschen.

Blieb mit dem Ärmel vom Sakko hängen.

Der goldene Knopf löste sich.

Verschwand im Gras.

Eine Elster beobachtete sie.

Sah den Knopf.

Diebisch schlich sie näher.

Unbemerkt.

Sie beäugte den Fund.

Ein Blitzen im Schnabel.

Dann flog sie weg.

Nur der See wusste wohin.

Und behielt für sich, was übrig blieb.